



JOHANN BAPTIST OBERKOFLER

Der letzte große Kirchenmaler Südtirols

Gemeinde Ahrntal (Hg.)



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung /Abteilung Deutsche Kultur
und durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

2019

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-449-3

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

 **designed + produced**
IN SÜDTIROL

JOHANN BAPTIST OBERKOFER

Der letzte große Kirchenmaler Südtirols

Gemeinde Ahrntal (Hg.)

Mit Beiträgen von Elmar Oberkofler,
Josef Gelmi, Maria Hölzl Stifter, Eva Gratl

INHALTSVERZEICHNIS

Bischof Ivo Muser

6 **Vorwort**

Bürgermeister Helmut Klammer

8 **Johann Baptist Oberkofler – Anerkennung und Würdigung
einer Ahrntaler Künstlerpersönlichkeit (1895–1969)**

Elmar Oberkofler

10 **Johann Baptist Oberkofler (1895–1969)**

Josef Gelmi

13 **Einer der bedeutendsten Priester-maler Südtirols –
Johann Baptist Oberkofler (1895–1969)**

Maria Hölzl Stifter

34 **Bilder des Glaubens – Bilder der Heimat**

57 **Johann Baptist Oberkoflers Werke**

Eva Gratl

228 **Meine geliebte Landschaft**

253 **Ich und die anderen: Johann Baptist Oberkofler und das Porträt**

Maria Hölzl Stifter

279 **Werkverzeichnis**

285 **Bibliografie**

286 **Ausstellungen**

287 **Bildnachweis, Dank, Zeitschriften**

VORWORT

Bei den meisten Kulturen der Alten Welt stand die Kunst im Dienst der Religion. Man hat Tempel gebaut, Götter und Heroen bildlich dargestellt. Oder man hat Gottheiten in Naturgestalten verehrt, im Bild des Berges oder Stromes.

Im Christentum, das immer noch das – wenn auch alternde – Gesicht des Abendlandes prägt, hat die Kunst, vorab die bildende Kunst, viel zur Vermittlung und zum Verständnis des Glaubens beigetragen, durch alle Epochen und Stile, bis in den sinnenfreudigen Barock, der in Tirol in das 19. Jahrhundert heraufreicht. Auch die bedeutendsten Künstler haben in kirchlichem Auftrag Gotteshäuser gebaut und geschmückt und Bildwerke religiösen Inhalts geschaffen.

Wenn wir zurückschauen, sehen wir auch, dass die religiöse Kunst in der Zeit der Reformation einen Rückschlag erlitten hat. Treu dem Bibelwort *Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas ...* (Ex 20, 4) entzog man der Darstellungsfreude den Nährboden. Mit der abgeschafften Verehrung der Heiligen entfiel in protestantischen Gebieten auch deren Darstellung. In manchen Gegenden setzte sogar ein Bildersturm ein.

Die katholische Kirche blieb, wie schon in der Romanik und Gotik, weiterhin eine bedeutende Förderin der Kunst.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann der Aufbruch in die Moderne, mit rasch wechselnden Richtungen, fernab von Bindungen an Kirche und Tradition. Doch auch in diesem neuen Geist brachte das Land Tirol im 19. und 20. Jahrhundert bedeutende Künstler hervor.

Als eine Sondergestalt in diesen Künstlerkreisen steht Johann Baptist Oberkofler, dem diese Monografie gewidmet ist. Schon als Student im Priesterseminar hat er geschnitzt und gemalt; nach der Priesterweihe wurde er zum Studium nach München geschickt, um sich als Kirchenmaler ausbilden zu lassen. Diesen Beruf hat er in der Heimat mit Leib und Seele ausgeübt. Als Priester hat er sein Können ganz in den Dienst der Seelsorge gestellt. Daher sind seine Bilder überwiegend religiösen Themen gewidmet; sie befinden sich in Kirchen, Bauernkapellen oder Friedhofsarkaden. Oberkofler hat auch bescheidene Dienste übernommen, ältere oder verwahrloste Bildwerke aufgefrischt und sogar Vorlagen für Buchschmuck und Beichtzettel entworfen.

Johann Baptist Oberkofler hat viele Porträts gemalt, auch da überwiegen die Herren des geistlichen Standes. Von Bürgern und Bauern begehrt waren besonders seine Madonnenbilder. So wie er Maria und das Jesuskind dargestellt hat, blond und blauäugig, ist er wohl seinem dichtenden Bruder Joseph Georg gefolgt, der in „Triumph der Heimat“ innig sein *Blondlieb, die Tochter des Gföllbergs*, besingt. Viele holdselige Madonnen finden sich im Buch „Marienlob und Gloriasang“, welches die Brüder herausgebracht haben.

Dem Priester-maler lag nichts daran, sich mit Künstlern des profanen Bereichs zu messen oder sich dem Abstrakten zuzuwenden. Nicht aus künstlerischem Unvermögen hat er das Fahrwasser der neuen Strömungen gemieden; vielmehr hielt seine Kunst bewusst Abstand vom grellen Kunstbetrieb der aufgewühlten Moderne. Das vorliegende Buch wird Johann Baptist Oberkofler und sein umfangreiches Werk aus dem Schatten wieder in ein helleres Licht rücken.

Beinahe wie einst die *Biblia Pauperum*, wie die Werke der alten Meister, will sein Werk verstanden werden und das Innere der Menschen berühren. Das hat auch Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773–1798)

gemeint, ein Wegbereiter der Romantik und der Nazarener: Wo Kunst und Religion sich vereinigen, wird sich aus dem Zusammenfluss der schönste Lebensstrom ergießen.

Johann Baptist Oberkofler verdient es, dass sich viele Menschen an ihn erinnern: an seine Frömmigkeit, an sein Können, an seine Haltung. Seine Bilder mögen in vielen Menschen zum Klingen bringen, was ihm immer wichtig war: das Staunen über Gott und über sein Wirken in der Heilsgeschichte.

A handwritten signature in dark ink, reading "Ivo Muser". The signature is written in a cursive, flowing style with a small cross-like mark at the beginning.

Ivo Muser, Bischof von Bozen-Brixen

JOHANN BAPTIST OBERKOFER – ANERKENNUNG UND WÜRDIGUNG EINER AHRNTALER KÜNSTLERPERSÖNLICHKEIT (1895–1969)

Um Ausrichtung und Werk beider Brüder Joseph Georg und Johann Baptist Oberkofler gab es in der Vergangenheit teils heftige Auseinandersetzungen. Joseph Georg, der „Dichter“, wie die Bevölkerung ihn nannte, war früh nach Innsbruck übersiedelt, während der „Priestermaler“ in Südtirol verblieb und vor allem dort sein bleibendes Werk schuf. Beide haben im Gedächtnis ihrer Heimat überlebt. Johann Baptist erhält im vorliegenden Forschungsband seine künstlerische und seine biografische Würdigung. Für Joseph Georg steht seine verdiente Heimat-Ehrung noch aus.

Letztlich vertraten beide Brüder etwas Gemeinsames. Das künstlerische Werk von Johann Baptist hat seine Wurzeln in einer schlichten und tiefen Volksfrömmigkeit. Große menschliche und theologische Auseinandersetzungen vermied Johann Baptist eher. Maria mit dem Kind, die Heilige Familie, biblische Motive, die Gestalt von Josef dem Nährvater und die von Heiligen in ihrem Vorbildcharakter sind beliebte Gegenstände seines Schaffens – Lebensbilder für beides: für das Seelenheil und für den ganz nüchternen „Alltagsgebrauch“. Entsprechend gerahmt oder hineingestellt in eine Landschaftsszenerie mit lokalen Anklängen oder Beziehungselementen zu den Auftraggebern. Weniger

zugänglich und bekannt als die religiösen sind seine profanen Auftragswerke (Porträts, Landschaftsmalerei, Motivmalerei).

In Haushalten, Kirchen Kapellen, Friedhöfen und Museen bin ich inzwischen vielen Werken von Johann Baptist Oberkofler begegnet. Mein täglicher Weg ins Gemeindeamt führt an weiteren zwei Bildern vorbei. Früher waren es zwei Darstellungen an der Hausmauer meiner Großeltern, die Straße war noch ungeteert und staubig, als mein Großvater die beiden Bilder anbringen ließ. Später ließ sie mein Vater an den Neubau seines Hotels übertragen. Das eine stellt den heiligen Josef dar – Großvater war Zimmermann und Baumeister –, das andere die heilige Notburga mit Sichel und Garbe. Notburga war die Hommage, die Würdigung seiner Frau, der Großmutter. Aus langjähriger Haus- und Feldarbeit hatte der Großvater sie herausgeheiratet, um mit ihr seine „heilige Familie“ zu gründen.

Im vorliegenden Werk findet Johann Baptist seine gebührende heimatliche Anerkennung. Im Namen der Gemeindeverwaltung danke ich allen Förderern und Sponsoren dieser Publikation. Den Autorinnen und Autoren danke ich für ihre Nachforschungen, ihre Bildsuche und ihre Beiträge. Der Gemeindeausschuss

hat die Anregung zur Ehrung rasch und gerne aufgenommen und sie mit Wohlwollen begleitet. Wenn das Werk jetzt hinausgeht, wird es weitere Arbeiten und Lebenszeugnisse des Malers ans Licht bringen. Und haucht auch dem kleinen Nachlass von Johann Baptist Oberkofler in St. Johann etwas mehr Bekanntheit und Leben ein.

Als Wunsch bleibt offen, wie bereits gesagt, die Würdigung für den Autor Joseph Georg, dessen Werk lange Zeit in die Nähe nationalsozialistischer Blut- und Boden-Literatur gerückt wurde. Der Grund-und-Bodenbezug ist für beide Brüder gegeben. Es ist der religiöse Volksgrund für den einen, der alltägliche Lebensgrund aus Geschichte, Landschaft, Erbe, Brauchtum und

Schicksal für den anderen. Wenn sie über die Brennergrenze hinweg sich besuchten, fanden in ihnen beide Welten zusammen.

Mit dem vorliegenden Werk möchte der Gemeindevorstand dem Tal einen weiteren Aspekt seiner kulturellen Identität zurückgeben oder offenlegen. Die Würdigung ist zugleich der Verweis darauf, dass es bis heute eine ununterbrochene Reihe von Kunst- und Kulturschaffenden im Tal gibt. Und dass das Interesse an Kunst und Kultur unter uns weiterwirkt. In profaner und religiöser Weise.

Helmut Klammer,
Bürgermeister der Gemeinde Ahrntal

JOHANN BAPTIST OBERKOFER (1895–1969)

Es freut mich, dass die Gemeinde Ahrntal an ihren Ehrenbürger, meinen Onkel und Firmpaten Johann Baptist Oberkofler mit einer Gedenkschrift anlässlich seines 50. Todestages erinnert. Weit zurück lässt sich diese Oberkofler-Linie verfolgen. Ihr Stammhof ist der „Oberkoflerhof“ in St. Jakob/Ahrntal. Der Ahnenpass, den mein Vater aufgrund der Option erstellt hatte, reicht zurück bis auf Mathäus (Oberkofler – „Bauer zu St. Jakob“), geboren um 1580. Sein Sohn Gall (Gallus, geboren vor 1609) zog mit seiner Frau Agnes „Duregger(in)“ von St. Peter/Ahrntal aus nach St. Johann und wurde Stammvater der Oberkofler zu „Grube auf Gföll“. Noch heute gehen dort Oberkofler über die Scholle und sind getragen von der Kraft des Hofes und des Bodens, dem sie dienen.

Noch ein zweiter Hof in der Ahnenreihe der Sippe ist zu nennen: der „Tengghof“ zu St. Johann. Erstmals taucht hier aus dem Dunkel der Hofgeschichte 1596 Veit Tenggen auf. Nach wechselvoller Besitzänderung begegnet man der Hofbesitzerin Maria Tasser (geb. 1827), die 1850 mit Melchior Oberkofler von „Gruben“ die Ehe einging. So waren nun Oberkofler am Tengghof. Drei Söhne (Johann, Jakob und Franz) sowie vier Töchter (Maria, Theresia, Anna und Notburga) wuchsen am Hofe heran. Johann, der Älteste, wurde zu „Gruben“ aufgezogen, da dort die Ehe kinderlos war; Jakob verunglückte auf der Jagd, und

Franz (geb. am 2.3.1861) wurde Vater von Johann Baptist. Bauern und wieder Bauern waren also des Künstlers Vorfahren, väterlicher- wie mütterlicherseits.

Erst sein Vater, Franz von Paula, trat aus der Reihe, da er vom Ahrner Pfarrherrn Georg Holzer (1828–1902) gebeten wurde, die frei gewordene Stelle eines Mesners an der Pfarrkirche zu übernehmen. Vom Rohrberg, dem Gföllberg gegenüber, kam die Mutter: Maria Zimmerhofer von „Niederwegis“. Nach dem frühen Tode des Bauern dort verkaufte die Witwe den Hof und zog mit der einzigen Tochter Maria in das Tal hinunter. Dort lebte sie eine kurze Zeit in einem Nebenhause am Widenhof. Sie verheiratete sich dann mit dem Bauern zu Nußbaum in der Nähe des Tengghofes. Die Ehe blieb kinderlos. Als das Töchterlein Maria neun Jahre alt war, starb die Mutter. Zu Nußbaum hatte das Mädchen ein gutes Zuhause gefunden. Aus nachbarlichen Gefühlen zum gleichaltrigen Tenggh-Franz wurde im Laufe der Jahre ein Band, das die beiden unzertrennlich verbinden sollte. Erst aber musste sich Franz auf den Mesnerdienst vorbereiten, und zwar in Brixen. Wieder heimgekehrt, galt es, eine Bleibe in der Nähe der Kirche zu finden. Mithilfe des Erzpfarrrers Holzer und des Schwiegervaters zu Nußbaum, der damals Gemeindevorsteher war, konnte er sich in der Nähe der Pfarrkirche ein Haus erwerben („Orgler“). So lebte er nun

seine Tage zwischen „Himmel und Erde“¹, bearbeitete sein bescheidenes Anwesen (Wohnhaus und Stall unter einem Dache) und versorgte den Dienst in der Kirche. Als sechstes von neun Kindern – Maria (1888–1921), Joseph Georg (1889–1962), Notburga (1890–1968), Alois (1892–1965), Franz (1893–1960), Gottfried (1899–1973), Anna (1901–1974) und Agnes (13.1.1903–10.2.1903) – erblickte Johann Baptist am 24.3.1895 das Licht der Welt im Ahrntal.

Hansl, wie man ihn nannte, erbte des Vaters praktischen Sinn und sein handwerkliches Geschick. Er war „ein verschwiegene Bürschlein, kräftig und stark“². Sein Scharfsinn und seine geistige Wendigkeit fanden immer einen Weg. Was immer man ihm zutraute, bekam er irgendwie in den Griff.

So hat ihm schon der Lehrer (wohl Friedrich Oberholzer) in der Volksschule die Aufsicht im Zeichenunterricht überlassen, da er „im ganzen Brunecker Bezirk die besten Zeichnungen lieferte“³.

Bald schon begann er auch zu malen, „einen Miststuhl als Staffelei und als Vorlagen die dem Kathreiner's Kneipp-Malzkafee-Päckchen beigelegten Märchenbilder. Seine Palette war ein dickes Brett mit ausgestochenen Vertiefungen, in die er Eierschalen als Farbnapfchen stellte“⁴.

Durch Fleiß und seelsorglichen Eifer wurde aus dem Bürschlein der „gläubigste und kirchlichste Maler, des-

sen Werk unserer religiös gleichgültigen Zeit viel zu sagen hat und zu sagen haben wird“ (Anton Schwingshackl).⁵

Mit dem Ahrntal stets verbunden, kaufte mein Onkel als Benefiziat am Brixner Dom ein Haus in St. Johann („Rutscher“) und überließ es nach zeitgemäßen Änderungen seinem Bruder Franz (= Gemeindefarmer des Tales) mit der Bedingung, einen größeren Raum für sich selbst als Schlaf- und Arbeitsstätte frei zu halten für Urlaubstage. Da konnte ich dann des Onkels Fleiß und seinen sicheren und schnellen Pinselstrich oft bewundern. Wie immer war er auch im Urlaub Seelsorger und half den Ortsgeistlichen (Predigt und Beichte). Wie staunte ich, da ich als kleiner Bub meinem Onkel im Beichtstuhl begegnete. Auch kann ich mich erinnern, dass er ab und zu die Predigt übernahm, und oft konnte man seine klangvolle Stimme von der Empore herab hören. Manchmal konnte ich auch etwas erlauschen vom Gespräch der beiden Brüder (Onkel und Vater immer ruhig und unaufgeregt, er Dableiber, mein Vater Optant).

Da an anderer Stelle Onkels Biografie sowie Beurteilungen seiner Malkunst zur Sprache kommen, möchte ich hier nur noch auf einen Artikel hinweisen, der die Auswirkungen seiner Malkunst verdeutlicht.

Das sonst übliche Werbemittel der Ausstellung kannte er nicht. Zwar hatte er sich auf vielfaches Drängen hin für einige Ausstellungen in Brixen und eine in

Padua entschlossen, aber nicht um sich vorzustellen, sondern vielmehr, um den Bitten von Freunden und Gönnern zu willfahren.

So nimmt es auch nicht wunder, dass er den Vorschlag, dem Südtiroler Künstlerbund beizutreten, ablehnte. 1999 brachte die Verlagsanstalt Athesia ein interessantes Werk heraus – ein Jahrhundert in Zeitungsartikeln: „Südtirol. Das 20. Jahrhundert. Chronik“. Da finden wir einen Abdruck des Zeitungsartikels vom 23. Juni 1949: „In Padua werden in einem Palast neben der St.-Antonius-Kirche, dem ehemaligen Wohnsitz des berühmten Galileo Galilei, Bilder des Hochw. Johannes Baptist Oberkofler ausgestellt. Nach anfänglichem Sträuben ließ sich der bescheidene Künstler doch überreden, für die Ausstellung 17 Bilder zur Verfügung zu stellen.“ „Der dritte Saal“, so in den „Dolomiten“ Nr. 142, 1949, „ist ausschließlich mit Werken unseres bescheidenen, stillen Künstlers, Herr Johann Bapt. Oberkofler geziert. Nach anfänglichem Sträuben ließ sich der gute Johannes überreden, sich an der Ausstellung zu beteiligen, besonders als nach Einsendung einiger Fotos der Bescheid kam, er solle unbedingt die Ausstellung beschicken, denn bei seiner tief religiösen Durchdringung der Kunst habe er an der Ausstellung ein gewichtiges Wort zu sagen. So lieferte er nicht weniger als 17 Bilder und für alle fand sich Platz. Ja, man gab sogar eines ins Schaufenster des Palastes als Lockmittel für die Be-

sucher (gegen 100 täglich), welche ausnahmsweise für seine Bilder begeistert sind. Schreiber dieses konnte selbst hören, wie ein Priester nach Besichtigung der Bilder freudestrahlend sagte: ‚O come son belli (wie sind sie doch so schön).‘ Der hochw. Herr Direktor der Anstalt meinte scherzend: ‚Es wird wohl keines der verkäuflichen Bilder mehr die Heimreise antreten.‘ So hat unser gottbegnadeter Künstler zum ersten Mal außerhalb seiner engeren Heimat einen vollen Erfolg für seine Arbeit gefunden und seine einheimischen Landschaften werden bestimmt bei vielen Besuchern der Ausstellung Sehnsucht wecken nach unserem unvergleichlichen Südtirol.“

Elmar Oberkofler (6. 10. 1931–20. 2. 2019),
verfasst im Herbst 2018

Anmerkungen

- 1 Gleichnamige biografische Skizze v. J. G. Oberkofler, in: „Der Wächter“ 14 (1930)
- 2 J. G. Oberkofler: „Wo die Mutter ging“, 1960
- 3 siehe Anm. 2
- 4 siehe Anm. 2
- 5 Brief v. Hochw. Schwingshackl an Elmar Oberkofler

Josef Gelmi

EINER DER BEDEUTENDSTEN PRIESTERMALER SÜDTIROLS JOHANN BAPTIST OBERKOFER (1895–1969)

Johann Baptist Oberkofler hat mit seinen lieblichen Madonnen- und Heiligenbildern viele Südtiroler Herzen erfreut. Ihm ging es weniger um große Kunstwerke, sondern um religiöse Darstellungen, die Menschen in ihrer Frömmigkeit bestärken.

Familie und Kindheit

Im 17. Jahrhundert sind die Oberkofler vom „Oberkofl“ in St. Jakob im Ahrntal nach St. Johann gezogen und haben sich auf dem „Gföllberg“ niedergelassen.¹ Sie waren alle Bauern, so auch Franz (1861–1933), der Vater des zukünftigen Priestermalers. Als die Stelle eines Mesners in St. Johann frei wurde, fragte Pfarrer Georg Holzer (1884–1902) Franz, ob er bereit wäre, diese Stelle zu übernehmen. Franz sagte gerne zu. Seitdem bearbeitete Franz sein bescheidenes Anwesen, den inzwischen erworbenen und nahe der Kirche gelegenen Orglerhof. Gleichzeitig versah er auch seinen Dienst in der Pfarrkirche.² Seine Frau Maria geb. Zimmerhofer (1861–1943) war Hausfrau.³ Johann Baptist Oberkofler ist als sechstes von neun Kindern am 24. März 1895 in St. Johann im Ahrntal

geboren.⁴ Aus dieser Familie gingen drei Akademiker hervor: der Dichter und Schriftsteller Joseph Georg (1889–1962)⁵, der Arzt Franz (1893–1960) und der Maler Johann Baptist⁶. Während Joseph Georg von der Mutter die poetischen Fähigkeiten geerbt hatte, bekam Johann Baptist von seinem Vater die praktische und handwerkliche Begabung.⁷

Schon in frühester Kindheit fühlte sich Johann Baptist zur Malerei hingezogen. Sein Bruder Joseph Georg schreibt: „Er begann zu malen, einen Miststuhl als Staffelei und als Vorlage die den Kathreiner's Kneipp-Malzkafee-Päckchen beigelegten Märchenbilder. Seine Palette war ein dickes Brett mit ausgestochenen Vertiefungen, in die er Eierschalen als Farbnäpfchen stellte.“⁸ Als Ministrant faszinierten Johann Baptist die Liturgie, die Gesänge und vor allem die prächtige Kirche mit ihren farbenfrohen Malereien, die in der Tat eine der schönsten Kirchen Südtirols ist. Josef Weingartner schreibt: „Die Pfarrkirche zum hl. Johannes d. T. in St. Johann ist durch Größe, Bau, Fresken und Einrichtung eine der eindrucksvollsten Landkirchen Südtirols.“⁹ Wahrscheinlich erwachte schon damals im zukünftigen Maler der Wunsch, Priester zu werden. Sein



Pfarmesnerfamilie 1899 – hinten von links Notburga, Alois, Vater Franz mit Kirchenschlüssel, Joseph Georg; vorne Johann Baptist mit Hammer, Maria (Schwester), Mutter Maria mit Gottfried, Franz (vorne rechts)



Familie Oberkofler 1914/15 – erste Reihe von links sitzend Maria, Maria Zimmerhofer (Mutter), Anna, Vater Franz; zweite Reihe von links stehend Notburga, Alois, Joseph Georg, Franz, Johann Baptist, Gottfried

Bruder Joseph Georg weiß zu berichten, dass Johann Baptist über „die Mitschüler eine gewisse Herrschaft“ ausübte. „Meist tollkühne Sachen, schaute er uns ohne viel Rühmens an und lachte über unser Staunen. Ruhe gab er keine, aber eigentlich Lärm machte er auch nicht, wie die Mutter sagte.“ Er war dennoch ein „verschwiegenes Bürschlein“¹⁰.

Der Lehrer, der schon bald die Fähigkeiten seines Schülers erkannte, überließ ihm im Zeichenunterricht die Aufsicht in der Schule, da er „im ganzen Brunecker Bezirk die besten Zeichnungen lieferte“¹¹. Auch der Pfarrer Georg Holzer hatte Johann Baptist in sein Herz geschlossen. Immer wieder verbrachte der Junge lange Stunden im Pfarrhaus und durchstöberte den Dachstuhl nach alten Büchern und Zeitschriften. Er suchte nach Kupferstichen, die er, wie er sagte, betrachten und kopieren wollte. Vor allem die heilsgeschichtlichen Darstellungen der berühmten Krippe von Franz Xaver Nißl, die sich heute im Diözesanmuseum in Brixen befindet¹², haben es Johann Baptist angetan.

Student im Vinzentinum

Da bereits zwei seiner Brüder ihre Gymnasialstudien teilweise im Vinzentinum in Brixen¹³ absolviert hatten, lag es nahe, dass auch Johann Baptist im Jahre 1909 in dieselbe Anstalt geschickt wurde¹⁴, die sich damals unter der starken Persönlichkeit des Direktors und Regens' Alois Spielmann eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Allerdings war das Verhältnis zwischen Regens und Studenten von „Kühle und Distanz“ ge-

kennzeichnet, und viele Schüler betraten mit „Furcht und Zittern“ die Schwelle dieses Hauses.¹⁵ Dafür begeisterten den jungen Studenten die Fresken von Albrecht Steiner von Felsburg in der Kirche und jene von Edmund von Wörndle im Theatersaal.¹⁶ Leider gab es im Vinzentinum damals keinen Zeichenunterricht. Zwar war der ausgezeichnete Aquarellist, Dombenefiziat Ferdinand Gatt († 1909), gelegentlich an Nachmittagen in die Anstalt gekommen, um interessierte Schüler in das Freihandzeichnen einzuführen, Oberkofler hat aber Gatt nicht mehr gekannt. Die Freude am Malen, die offenbar schon da war, muss Oberkofler also selbst in sich gefördert haben. Professor Heinrich Waschgler schreibt, dass er ein „ganz nettes Aquarell, eine Hochgebirgslandschaft mit einem See, gesehen“ habe, das Oberkofler „im 6. Kurs gemalt und einem Freunde geschenkt hat“¹⁷.

In dieser Zeit übte sich Johann Baptist auch in der Dichtkunst. Sein Bruder Joseph Georg schrieb 1954: „Mein Bruder Franz schlug die Leier in verschiedenen Versmaßen, in reinen und unreinen Reimen, obwohl ihn seine Mitschüler Pluto nannten, und mein Bruder Johannes, von seinen Mitschülern mit dem Namen Zeus ausgezeichnet, pflegte dementsprechend den heroischen Vers, und füllte die blauen Quartheft mit endlosen Hexametern und Pentametern.“¹⁸ Johannes Baur, ein Mitschüler von Johann Baptist, hat allerdings eine andere Erklärung für den Beinamen „Zeus“. Dieser sei ihm gegeben worden, weil an ihm besonders „seine Tölderer Kraft“ gerühmt wurde.¹⁹ Baur erinnert sich aber auch, dass bei Johann Baptist schon damals seine



Johann Baptist
Oberkofler (links) mit
seinem Bruder Franz



St. Magdalena in Gsies

In St. Magdalena in Gsies wurde das Hauptschiff der Kirche im Jahre 1952 vergrößert. Aus dieser Zeit stammen auch die Wandmalereien von Johann Baptist Oberkofler, welche das Thema von Jesus und der heiligen Magdalena behandeln. Ein Bild stellt die kniende

Magdalena dar, die mit ihren Haaren die Füße von Christus salbt; das leere Salbgefäß liegt vor der Büsserin. Die Fähigkeit des Künstlers, das Ereignis in klaren ausgeglichenen Formen darzustellen, lässt sich auch in diesem Werk erkennen.

Bergkapelle im Kreuztal unterhalb der Plose bei Brixen

Diese Kapelle stattete Johann Baptist Oberkofler mit mehreren Werken aus. Das Hochaltarbild zeigt eine ikonografisch außergewöhnliche Darstellung: Es ist keine Kreuzigung und auch keine reine Auferstehung, Oberkofler bildet den Auferstandenen vor einem Kruzifix ab. Wollte er durch das Kreuz auf die Passion hinweisen und danach auf die erlösende Auferstehung? Christus ist mit den Wundmalen versehen, seine Hände hält er weit offen. Er ist mit einem weißen faltenreichen Gewand angetan, ein Strahlenkranz geht von seinem Haupt aus. Das Kolorit der Darstellung ist auf wenige Farben beschränkt. Der Gekreuzigte über dem Messaltar scheint eigentlich kein Gekreuzigter zu sein, sondern ein jubelnder Sieger über Leid und Tod. Die Gestalt Christi ist wie eine lichte Wolke. Ist es der Geist, der dem Tode in ewige Freiheit entflieht? Künstler sagen, dass dieses Bild von Oberkofler sein bestes sei.⁴⁰ Ein weiteres Wandfresko in dieser Kapelle zeigt den heiligen Josef mit dem Christkind. Auf einem Tafelbild wird Maria mit Hirten und Flöte spielenden Kindern veranschaulicht. Die vierzehn Stationsbilder laden zum Gebet und Betrachten ein.



Bildstöcke, Häuserfassaden

Oberkoflers Kunst der Wandmalerei beschränkte sich nicht nur auf Kirchenmalerei, zahlreich sind auch die Bildstöcke, die der Meister bemalte. Man findet die Malereien an dem Bildstock nahe der Pfarrkirche von Sand

in Taufers, in Brixen nach Elvas, in Kranebitt und Milland bei Brixen, in St. Peter in Villnöß, in Aicha, an einem Wegstöckl in Vintl, in Aldein, ein Herz-Jesu-Bild beim „Schiferlebrunn“ zwischen Sand in Taufers und Luttach, an einem

Bildstock in Elvas links
und Bildstock in Sand in
Taufers rechts





Fassadenmalerei
Maria mit Kind und
Guter Hirte, St. Johann,
Haus Oberkofler

Bildstock in Planitzing. In Unterassling wurde das Dreifaltigkeitsstöckl in malerischer Lage am Wegrand aus Holz mit gemauerter Rückwand, bemalt von Johann Baptist Oberkofler, um 1950 geschmückt.⁴¹ Mit religiösen Fresken bemalte Oberkofler auch Häuserfassaden, so in Natz, in St. Johann/Ahrn am Vaterhaus, im Ahrntalerhof (heilige Notburga), beim Bäckenhäusl und Kohler in St. Johann, beim Riedeler in Prettau, in Brixen die Sennerei, die Raiffeisenkasse mit einer Madonna mit Kind und am Schülerhaus der Englischen Fräulein; er fer-

tigte Hausschmuck am Hause seines Arztes Bonell, 1948 in Antholz-Niedertal, in Kardaun das Fassadenfresko, in Maria Trens malte er eine Schutzmantelmadonna, in Ridnaun 1953 ein Wandfresko für die Volksschule, 1954 für die Volksschule in Mühlwald die „Hohe Frau“, ein weiteres Fresko für Lüssen und 1956 für die Volksschule in Kematen/Pfitsch, 1962 malte er Wandfresken für die Volksschule von Wiesen bei Sterzing. Weitere Fresken finden sich an den Schulhäusern von Ridnaun, Pfalzen und Antholz-Niedertal.⁴²

Friedhofsmalereien

Die schwierige Kunst zyklischer Darstellung übte Oberkofler besonders in seinen Friedhofsarkaden, denn zugleich mit der Bemalung und Restaurierung von Gotteshäusern nahm er eine Erneuerung der Friedhofskultur in Angriff. Damit erhielten die Gottesäcker wieder eine der Weihe und der Würde entsprechende Ausstattung: Religiös, heimatlich und künstlerisch.⁴³ Durch die Ausstattung mit Wandmalereien bekamen die Friedhöfe auch ihre besondere Eigenart, und durch eine innere Einheitlichkeit der Bilder wurde eine viel stärkere Wirkung auf den Beschauer erzielt. Johann Baptist Oberkofler hat eine Anzahl von Friedhofsarkaden geschmückt, die zum Teil bis auf heute erhalten sind: 16 in Lienz, 14 in Hopfgarten, zwölf in Pfalzen, neun in Antholz, 19 in St. Johann in Ahrn, zwei in Sexten, eine in Aicha, einzelne in Girlan, St. Lorenzen, zwei in Brixen, vier in Nikolsdorf.⁴⁴ Für den Friedhof in Meransen schuf Oberkofler das Kriegerdenkmal mit dem kreuztragenden Christus nebst Helm und Lorbeerkranz und Trauernden. Weitere Arkaden bemalte Oberkofler in Villnöß und Assling (Tod des heiligen Josef). Für den Friedhof in Grafendorf bei Lienz schuf der Künstler auch ein Kriegerdenkmal.

Der Friedhof von Hopfgarten, Osttirol, 1934

Zu den bemerkenswerten religiösen Kunstwerken in Hopfgarten zählen zweifellos die von Johann Baptist Oberkofler gemalten Friedhofsarkaden. Die Arkaden selbst wurden als bauliche Maßnahme schon 1876 vollendet, im Jahre 1934 jedoch von Johann Baptist Oberkofler erstmals freskiert. Der Auftraggeber war Pfarrer Ferdinand Fritzer, eine der markantesten Persönlichkeiten seiner Zeit. Er setzte sich neben der Ausmalung der Arkaden für zahlreiche künstlerische Neuerungen ein; er hat sich selber mit diesen Fresken ein Denkmal gesetzt. In den vierzehn Feldern schildern die szenischen Darstellungen in zeittypischer Formensprache die sieben leiblichen und die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit.⁴⁵ In jeder Darstellung ist Christus der aktive und passive Mittelpunkt des Werkes der Barmherzigkeit.⁴⁶

Die Werke der Barmherzigkeit sind: Die Hungerigen speisen; die Durstigen tränken; die Nackten bekleiden; die Fremden beherbergen; die Kranken besuchen; die Gefangenen erlösen; die Toten begraben; die Sünder zurechtweisen; die Unwissenden belehren; den Zweifelnden Recht raten; die Betrübten trösten; das Unrecht mit Geduld leiden; denen, die uns beleidigen, gern verzeihen; für Lebende und Tote bei Gott bitten.

Obwohl die Malereien in Hopfgarten flüchtiger als in der Pfarrkirche von St. Jakob ausgeführt wurden, hat Oberkofler dennoch Ernst und schlichte Andacht in die Bilder hineingelegt. Eine Fülle schöpferischer Gedanken begegnet uns hier sowie des Malers Kompositionstalent, seine Gabe, einzelne Gruppen in eine bindende Gemeinschaft zu stellen, trotz aller Vielfalt der gezeichneten Charaktere. In wenigen bezeichnenden Zügen ist die Landschaft im Bild oder der bauliche Hintergrund gegeben, die Personen erzählen ohne viel Gesten das, was als Bibelwort unter dem Bild nicht angeführt werden kann. Die Farben der Bilder sind freundlich und vornehm, kein greller Ton stört die biblische Erzählung.

Die vorherrschenden Farben sind Grün, Braun und Pastelltöne.⁴⁷ Der Maler wusste die sich ihm bietende Möglichkeit, große Flächen zu bemalen, zu nutzen. Seiner quellenden Fantasie und seiner Darstellungsgabe waren keine Grenzen gesetzt, und er konnte ein Thema von verschiedenen Seiten her beleuchten.⁴⁸ In den Darstellungen hat der Künstler die rechte Art gefunden, um dem Volk die damals aktuelle Kunst stilgerecht zu zeigen.⁴⁹ In dem Bild „Für Lebende und Tote bei Gott bitten“ wurde der Auftraggeber der Arkadenmalereien, Pfarrer Ferdinand Fritzer, als Priester mit Kelch dargestellt.

Als im Jahre 1956 das 200-Jahr-Jubiläum der Errichtung der Pfarrkirche begangen wurde, war auch Johann Baptist Oberkofler anwesend, der zuvor seine Friedhofsarkaden nochmals restauriert hatte.

Oberkofler malte in Hopfgarten auch die zum Ostergrab dazugehörigen Seitentafeln und verschiedene Ergänzungen und Veränderungen an der Fastenkrücke und am Ostergrab. Von ihm stammen auch die Baumgruppe für den Ölberg und die Judasszene sowie ein Legionär. Oberkofler beteiligte sich auch an der Fastenkrücke: Im August 1934 schuf er einzelne Figuren und die kulissenartigen Landschaften.⁵⁰

Im Jahre 1961 wurden die an der Fassade **der Kriegergedächtniskapelle in Hopfgarten** befindlichen Malereien von Oberkofler, die „einerseits nach mancher Ansicht zu stark politisch orientiert, andererseits von den Wetterunbilden hergenommen waren bis auf den heute noch sichtbaren Erzengel Michael entfernt“ („Osttiroler Bote“).

Die Toten begraben



Die Kranken besuchen



Für Lebende und Tote
bei Gott bitten



Die Hungrigen speisen





Die Nischenarkaden am Friedhof von St. Johann/Ahrntal, 1951

Im Jahre 1951 wurde die Westmauer des Friedhofes in St. Johann neu gestaltet, bei welcher die lange Mauer mit 19 Nischenarkaden versehen wurde. Die Mittelnische war für das Kriegerdenkmal vorgesehen und rechts und links davon waren je 9 Arkaden mit Bildern geplant. Zur Ausmalung dieser Friedhofsarkaden konnte der Priestertermaler Johann Baptist Oberkofler gewonnen werden; es ist der Friedhof seiner Heimatgemeinde St. Johann. Hier wurde der Künstler geboren, hier ist das Familiengrab, und hier wurde er selbst zur letzten Ruhe geleitet.

Jede Arkade dieses Friedhofes ist das Grabmal für eine Familie; an dessen Rückwand wurde jeweils ein großes Bild von Johann Baptist Oberkofler eingebracht. Es ist in den Arkaden jedoch nicht ein fortlaufender Bilderzyklus, etwa aus dem Leben Christi oder Mariens oder des heiligen Johannes geschildert, sondern aus der Summe des Gedankeninhaltes sollten Ideen vom Leben und Leiden Christi und aus den Lebensschicksalen verschiedener Menschen sprechen. Der einfache Christ soll beim Anblick der Bilder zum Beten und Betrachten angeleitet werden.



Der Künstler selbst gab Erklärungen zu seinen Bildern, Elmar Oberkofler, der Neffe des Künstlers, fand sie im Nachlass.

1. **Arkade: Tod des heiligen Josef** (Fam. Zimmerhofer-Hochlechn) Inschrift: Selig, die im Herrn sterben. Pilgerdasein erfüllt.
2. **Arkade: Wanderschaft** (Fam. Oberhofer Weißner), Inschrift: „Nach diesem Leben zeige uns Jesus, oh Maria.“ Wir werden den Stab der Wanderschaft fallen lassen, werden in seligem Staunen dem entgegenblicken, der uns erwartet, werden die Hände ausbreiten und dem entgegen-

blicken, was unseres Lebens Ziel und Erfüllung ist: „Gott“.

3. **Arkade: Heilige Familie** (Fam. Auer Außerbach), Inschrift: „Erleuchte uns, o Herr, durch das Beispiel Deiner Familie.“ Als Vorbild auf diesem Wege der Erleuchtung steht die Heilige Familie.
4. **Arkade: Schutzmantelmadonna** (Fam. Gastegger Geiregg), Inschrift: „Maria, breite den Mantel aus, mach Schutz und Schirm für uns daraus.“ Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, im Leben und im Sterben.

Nischenarkaden in St. Johann im Ahrntal: Arkade Fam. Gruber, Geiregg; Arkade Fam. Gruber Niederlechn; Arkade Fam. Issinger, Martinswirt; Arkade Fam. Oberhollenzer



Abendmahl

Triptychon „Christi Liebesmahl mit Abendmahl und Fußwaschung“

Diese Wandbilder, um 1940 gemalt, befinden sich in der Brixner Domsakristei oberhalb des großen Sakristeischrankes. Eine Inschrift zieht sich unterhalb der drei Bilder durch; der Text lautet: „QUOS PRESCIVIT ET PRAEDESTINAVIT CONFORMES FIERI IMAGINIS FILII SUI.“

Der Mittelteil im Hochformat zeigt den Ge-
kreuzigten, links davon Johannes den Täufer

mit der Aufschrift „Ecce agnus Dei“ auf seinem Wanderstab und der Aufforderung „Illum oportet crescere“. Rechts von Christus steht seine Mutter mit Johannes, dem Lieblingsjünger.

Abendmahl: Christus sitzt in der Mitte der Apostelgruppe vor dem Tisch, der Kelch steht vor ihm. Zu beiden Seiten scharen sich die



Fußwaschung

Apostel, von denen einer auf einem Hocker vor dem Tisch sitzt und ein anderer kniend sich auf einen Hocker stützt. In diesem Bild hat sich Oberkofler in die Zeit der „Dableiber“ versetzt, denn die Apostel stellen Köpfe von Dableibern dar: Cletus Alverà, Pius Goller, Professor J. Prenn, die Kanoniker Franco, Helfer, Moll, Pertramer, Josef Volgger, den Domkapell-

meister Angelo Alverà, den Domorganisten Frontull, die beiden Dompfarrer Mair und Aichner, den Domdekan Mang, die Dompröpste Egger, Schmid und Mutschlechner. Kein Raum, keine Gegenstände – nur erstaunte, besinnliche traurige Gesichter erzählen vom letzten Mahl des Herrn mit seinen Jüngern. Die Darstellung beeindruckt durch die vielsagenden,

markanten Gesichtsausdrücke, aus denen man bekannte Züge zu erkennen vermeint. Sie erinnern „an die breite Formen- und Farbenbehandlung der Rubensschüler“¹¹¹.

Fußwaschung: Auch in dieser Darstellung der Fußwaschung hat Oberkofler bekannte Persönlichkeiten gemalt, es sind Charakterköpfe aus dem damaligen Domklerus: Sie zeigen Franz Schmid, den Prälaten Josef Mutschlechner, Hermann Mang und den Dompfarrer Ludwig Mair. Sich selbst setzte der Maler an die äußerste rechte Ecke der Fußwaschung.¹¹² All diese Gestalten drücken innere Bewegtheit aus. Als beim Bild der „Fußwaschung“ aufgrund von Feuchtigkeit die Temperafarbe abbröckelte, entschloss sich der Maler, das Bild im Jahre 1965 nochmals zu malen (17.–21. August).

Das Triptychon stellt Christi Liebesmahl in ein heimisches Milieu. Mit hineingezogen in die Spannung jener Zeit sind die beiden Querbilder, wenn man weiß, dass all die bekannten Gesichter Priestern zuzuordnen sind, die sich 1939 nicht zur Option für Deutschland haben entschließen können, also sogenannte „Dableiber“ waren, während die Spitze der Diözese, Bischof Johannes Geisler und sein Generalvikar Alois Pompanin, die Option vollzogen. Deshalb hat Oberkofler alle damaligen Benefiziaten und Kapitulare porträtiert, nur zwei fehlen: Bischof Geisler und Alois Pompanin. Das war die Strafe für die notorischen

Parteigänger der Option.¹¹³ Dieses dreiteilige Bild kündigt somit von einer der schwersten Zeiten, die über Südtirol so viel Ungewissheit, Hass und Verleumdung gebracht hatte, da vielen die Heimat nicht ausschließlich heimische Landschaft war, sondern auch Geborgensein und Weiterlebendürfen in und aus eigener Kultur, Sprache und Brauchtum nach bittersten Jahren diktatorischer, die Vernichtung alles Eigenständlichen gewollten Unterdrückung.¹¹⁴



Das Bild mit dem Adler: „Wir bleiben!“

Ein der Option verpflichtetes Bild ist jenes mit dem Titel „Wir bleiben!“. Vor einem Kreuz, auf dem die Jahreszahl 1941 eingeschrieben ist, steht ein trotziger Tiroler, sein Blick ist in die Weite gerichtet. Auf seinen Schultern hat sich schreiend ein Adler niedergelassen. Stürmische Wolken türmen sich im Hintergrund auf, dann erscheinen vorne die Santner- und die Euringerspitze und anschließend der Schlern, der Symbolberg unserer Heimat.

Dramatisch ist hier nicht nur die Begebenheit geschildert, auch in der Farbgebung spiegelt sich das Schicksal wider. Elmar Oberkofler beschreibt dieses Bild: „Fest wie unsere Berge und Felsen, erfüllend, was unsere Pflicht ist dem Staate gegenüber, werden wir wie unsere Adler hochgewandt das Auge der Sonne zu unsern Blick richten auf den, der aller Völker-Geschicke Lenker und Vollender ist.“¹¹⁵

**Eine Retrospektive auf das umfangreiche Werk von
Johann Baptist Oberkofler (1895–1969) anlässlich
des 50. Todestages des Ahrntaler Künstlers**



„... Johann Baptist Oberkofler ... hat allen Kirchen geholfen, die ihn brauchten und riefen – fast um Gotteslohn hat er Dutzende Kirchen Tirols restauriert ... In den kalten Monaten saß er in seiner eher armseligen Werkstatt am Fenster und malte viele Hunderte religiöse Bilder für Mitbrüder und für Familien als christlichen Hausschmuck, der wenig kosten durfte und tiefe Frömmigkeit ausstrahlen sollte. Er kannte die modernen Strömungen der Kunst, er folgte ihnen aber nicht, da er in der Vorstellungswelt des einfachen und schlichtgläubigen Tiroler Volkes bleiben und verstanden sein wollte. Seine Eile im Malen bedauerte er selbst, ... aber das Volk zernte ihm die Bilder von der Staffelei.“

Dr. Karl Wolfsgruber (ehemaliger Landeskonservator in Südtirol)
in einem Schreiben vom 8. Dezember 1981

*Johann Baptist Oberkofler –
der letzte große Kirchenmaler
Südtirols*

ISBN 978-88-6839-449-3



9 788868 394493

athesia-tappeiner.com

24,90 € (I/D/A)